

„Ehrliche Arbeit“ – Eine Besonderheit der Arbeit des Ruhrgebietes

Dieser Text ist der Versuch einer Antwort auf die Frage des Soziologen Gerd Mutz: „Gibt es den Begriff `ehrliche Arbeit` wirklich? Gibt es `ehrliche Arbeit` wirklich?“

Der Begriff „ehrliche Arbeit“ hat im Ruhrgebiet eine ganz eigene Bedeutung, einen ganz besonderen Klang.

Als erstes wird die „ehrliche Arbeit“ rein sinngemäß häufig als das Gegenteil von unehrlicher, d.h. krimineller, nicht dem Recht und Gesetz unseres Landes entsprechender Arbeit beschrieben.

Der zweite Gedanke jedoch, der im Ruhrgebiet bei „ehrliche Arbeit“ angedacht wird, zeigt in die Richtung „Arbeit, die mit Körpereinsatz geleistet wird; Arbeit, deren Produkt mit den eigenen Händen geschaffen wird“. Vor allem ist hiermit die „Arbeit in der Kohle und mit dem Stahl“ gemeint. Arbeit, die dem Arbeitenden Schweiß abverlangt, die besondere Arbeitskleidung und Schmutz mit einschließt. Die körperliche Arbeit Untertage in der Kohle, an den Hochöfen und Walzen der Stahlwerke, in den Werkstätten der Handwerker ist ein Synonym für harte Arbeit, was im Ruhrgebiet gleich „ehrliche Arbeit“ ist.

Diese Art der „ehrlichen Arbeit“ hat diese Region Ruhrgebiet – besser in diesem Arbeitszusammenhang „Kohlenpott“ genannt – wieder aufgebaut, hat vieles geschaffen. Neben dem reinen Wiederaufbau einer nach dem 2. Weltkrieg zerstörten Region ist durch diese „ehrliche Arbeit“ auch ein Gemeinschaftsgefühl gewachsen, das über eine reine Kollegenschaft hinausgeht. Der „Kumpel“, der mit einem zusammenarbeitet, ist mehr als nur ein Kollege, er ist der Mensch, auf den man sich bei dieser Art Arbeit verlassen können muß. „Jeder mußte sich auf jeden verlassen, der 16jährige Lehrling auf den 55jährigen Hauer und umgekehrt“, beschreibt ein Kumpel diese besondere Art der Arbeitsgemeinschaft. Aus diesem Verantwortungsgefühl in einer harten Arbeitswelt erwuchs ein darüber hinaus weisender Gemeinschaftssinn, der sich im kleineren Rahmen in einer funktionierenden Nachbarschaftshilfe in den Zechen- und Werkssiedlungen zeigte. Im größeren Zusammenhang gesehen erwuchs hieraus eine Gemeinschaft, die die ganze Region des Ruhrgebiets umfaßte. Alle, die im Kohlenpott einer „ehrlichen Arbeit“ nachgingen, waren durch diese miteinander verbunden, waren „Kumpel“.

Natürlich wurde auch die Dienstleistungsarbeit als Arbeit gesehen, die ehrlich getan werden mußte, aber aufgebaut wurde diese Region mit Hilfe der „ehrlichen Arbeit“ in Kohle, mit Stahl und im Handwerk. Die relative Geschlossenheit dieser Region ist auf dieser Grundlage der „ehrlichen Arbeit“ zu sehen, die die Menschen hier zusammenhalten läßt, die sogar eine integrative Kraft besitzt, die alle, die einer „ehrlichen Arbeit“ nachgehen, unabhängig von Nationalität, Hautfarbe und Religion in die eigene Arbeitswelt einschließt.

Wenn in der heutigen Diskussion über die Zukunft der Arbeit von einer Uneinsichtigkeit der Menschen des Ruhrgebietes gesprochen wird, sollten diese Zusammenhänge bedacht werden. Bei der Argumentation einer Uneinsichtigkeit der Menschen des Kohlenpotts bezüglich des abnehmenden ökonomischen Nutzens der Kohle ist als Gegenargument anzuführen, daß nicht der Name des Flusses Ruhr, der durch diese Region fließt, die Menschen des Ruhrgebietes zusammenhält, sondern die Kohle, der Stahl, die Autoindustrie, das Handwerk, eben die „ehrliche Arbeit“.

Was haben die Zukunftsmodelle der Wissenschaftler und Professoren, die sich mit der sich verändernden Arbeitsgesellschaft auseinandersetzen, den Menschen des Ruhrgebiets zu bieten?

Das Wegbrechen des 1. Arbeitsmarktes erfahren die ArbeitnehmerInnen hier oft genug am eigenen Leib, den fast aussichtslosen Wiedereinstieg in die Vollerwerbsarbeit über den 2. Arbeitsmarkt ebenso. Die Modelle zur Zukunft der Arbeit, die von diesen Tatsachen ausgehen und einen erweiterten Arbeitsmarkt vorstellen, müssen die Lebensumstände der Menschen des Ruhrgebiets beachten. Kein Modell ist einfach in eine Lebenswirklichkeit zu übertragen, aber in diesem speziellen Fall ist eine Übertragbarkeit vielschichtiger zu sehen und anzugehen. Wie kann eine gesplittete Arbeitswelt, die aus Erwerbsarbeit, Freiwilligenarbeit, Bildungsarbeit, Eigenarbeit etc. besteht, mit dem im Ruhrgebiet gelebten Bild der „ehrlichen Arbeit“ zusammengebracht werden?

„Ehrliche Arbeit“ ist mit den eigenen Händen greifbar und somit begreifbar. Sie gibt das Geld, das man zum Leben braucht; aber sie gibt vor allem einen Sinn im Leben, eine Möglichkeit zur Identifikation und stiftet Gemeinschaft, die über den Horizont der Erwerbsarbeit hinausweist.

Zukunftsträchtige Modelle müssen dementsprechend greifbar und begreifbar sein; sie müssen den Menschen im Ruhrgebiet mehr bieten als nur eine Perspektive, die auf eine Vollerwerbsarbeit hoffen läßt. Die zentralen Aspekte der „ehrlichen Arbeit“ müssen in einer aufteilbaren Arbeitswelt wiederfindbar und greifbar sein.

Modelle für eine sich verändernde Arbeitswelt im Kohlenpott müssen die Aufbauarbeit der „ehrlichen Arbeit“ leisten können. Verantwortlichkeiten, Nachbarschaftshilfe, Gemeinschaftsgefühl sind hierbei stark herauszuarbeiten, da diese Region nicht nur auf Kohle und Stahl, sondern eben auch aus diesen aus der „ehrlichen Arbeit“ resultierenden Werten gegründet wurde.

Auch das Argument, daß sich die Arbeitswelt erst in den letzten zwei Jahrhunderten und besonders seit der Industrialisierung in diesem Jahrhundert rasant in die Richtung der außerhäusigen Vollerwerbsarbeit entwickelt hat, kann nicht als Begründung für eine nun erneut einsetzende Veränderung eingesetzt werden. Wie weit kann ein Mensch zurückdenken? Hundert Jahre? Zweihundert Jahre? Wenn Arbeit als „ehrliche Arbeit“, d.h. als greifbare Erfahrungswelt erlebt wird, reicht die Erinnerung über den Vater bis zum Großvater, vielleicht noch bis zum Urgroßvater. Und im Ruhrgebiet ist diese Erinnerung oft Untertage angesiedelt, im Bergwerk, oder in den Hallen der Stahlwerke, in den Walzhütten. Generation nach Generation fuhr in die Flöze ein, arbeitete am Hochofen, am Fließband. Das Werk, die Mine waren Arbeitsplatz, Platz der „ehrlichen Arbeit“. Und diese „ehrliche Arbeit“ stiftete die Werte für das gesamte Lebensumfeld. Wie kann diese Erinnerung einfach weggedacht werden? Selbst die heutige Generation der Akademiker, Manager, der hochspezialisierten Techniker, Forscher und Wissenschaftler, die aus dem Ruhrgebiet kommen, haben diese Erinnerungen mit dem Arbeiter, dem Bergmann gemein.

Durch „ehrliche Arbeit“ wurde etwas Ehrliches, etwas Greifbares und Sichtbares aufgebaut – das Ruhrgebiet. Sollen die zukunftsweisenden Arbeitsmodelle in dieser Region greifen, muß diese Aufbauarbeit von Anfang an mit einbezogen werden. In einem Kohlenpott ohne Kohle fehlt mehr als nur die Vollerwerbsarbeit, es fehlt an „ehrlicher Arbeit“.

Die Ideen zur Umgestaltung der Arbeitsgesellschaft, die in der reformwerkstatt ruhr auf diesem Hintergrund gewachsen sind, versuchen den Aspekt der „ehrlichen Arbeit“ nicht aus den Augen zu verlieren.

Gewachsenes dieser Region, wie Fabrikgelände, Bergwerke, Werkhallen, sollen erhalten werden und in den Umgestaltungsprozeß eingebunden werden. In diesen den Menschen der Region wertvollen Gebäuden könnten Bürgerhäuser, alternative Arbeits- und Wohnmodelle, Orte für generationsübergreifende Projekte, Modellschulen, in denen die verschiedenen Arbeitsformen integrativ gelehrt und praktisch umgesetzt werden, entstehen. Wieso sollen diese Arbeitsstätten

abgerissen oder immer nur in weitere Einkaufsparks umgewandelt werden? Wieso sollte man nicht in diesen Stätten der „ehrlichen Arbeit“ aufzeigen, daß das Ruhrgebiet zu mehr fähig ist, als nur rückblickend auf der Stelle zu treten?

„Ehrliche Arbeit“ schafft Werte, baut Neues auf. Die Umsetzung angedachter neuer Modelle der Zukunft der Arbeit, in der ein Verzicht auf einige Stunden Erwerbsarbeit genauso wichtig sind wie zu leistendes bürgerschaftliches Engagement und mehr Eigenarbeit, kann in dem Rahmen der „ehrlichen Arbeit“ durchaus praktiziert werden, da die Menschen hier bereit sind, hart zu arbeiten für eine neue Zukunft. Die Menschen des Ruhrgebiets haben ihre Werte zu einem großen Teil aus der Arbeit in der Kohle und mit dem Stahl gewonnen und wollen diese an ihre Kinder und alle weiteren Generationen weitergeben. Wenn Kohle und Stahl wegfallen, muß den nachfolgenden Generationen eine „ehrliche Arbeit“ anderer Art aufgezeigt werden, die jedoch immer greifbar sein und immer auch Werte wie Aufbau, Solidarität und eben Ehrlichkeit in die Lebenswelt transportieren sollte.

Eine Vernetzung, der Aufbau eines funktionierenden Netzwerkes, zwischen den Ruhrgebietsstädten ist eine der Hauptaufgaben der reformwerkstatt ruhr. Momentan noch als virtuelles Ideen- und Reflexionsforum im Internet will die reformwerkstatt ruhr darauf aufmerksam machen, daß sich auch hier im Kohlenpott etwas regt, daß auch hier eine anregende Diskussion über die Zukunft der Arbeit, die Möglichkeiten einer Umgestaltung der hiesigen Arbeitswelt begonnen hat.

Geplant ist in absehbarer Zeit auch die Einrichtung einer Kontaktstelle, in der Informationen zusammengetragen, Seminare, Vorträge, Initiation neuer Projekte etc. angeboten werden. Unter Einbeziehung z.B. der IBA (Internationale Bauausstellung) kann die in dieser Region gewachsene Industriekultur einem interessierten Publikum aufgezeigt werden, um ein greifbares Verstehen der „ehrlichen Arbeit“ anzuregen. In Zusammenarbeit mit diesem Industrietourismus können Verständnisbarrieren aufgebrochen werden, da die visuelle Veranschaulichung eines für Nicht-Ruhrgebietler zum Teil gänzlich unbekanntem Begriffs wie „ehrliche Arbeit“ von der abstrakten zur konkreten, zu gelebten Ebene führt.

Laufende Projekte können mit Hilfe der zu schaffenden Infrastruktur gebündelt und weiterentwickelt werden, so daß Kooperationen z.B. von Tauschringen im Großraum des Ruhrgebietes ermöglicht werden. Die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements über ein reines Ehrenamt hinaus kann in Kooperation mit den ansässigen Freiwilligenzentren und -agenturen weiterentwickelt werden. In vielen Städten des Ruhrgebiets existieren mittlerweile Ansätze zur Umsetzung vielversprechender Ideen für eine neu zu gestaltende Arbeitswelt; diese Ansätze, diese ersten praktischen Projekte zu unterstützen, wird eine der Hauptaufgaben der reformwerkstatt ruhr sein.

Auch der Einbezug der Gewerkschaften und der in der Region ansässigen Industrien und Firmen in die Diskussion über eine neue Arbeitsgesellschaft muß geprägt sein von der Bedeutung der „ehrlichen Arbeit“. Es kann Aufbauarbeit an vielen Stellen geleistet werden, wenn greifbar und somit begreifbar wird, worum es geht. Nicht der Abbau von Arbeitsstellen, der Wegfall von Arbeitsstunden, die Arbeitslosigkeit, sondern der Aufbau neuer Arbeitsstrukturen, die alle Menschen der Region einbeziehen, sind gefragt. Mit der diesen Menschen ganz eigenen Mentalität des „Kumpels“, wobei der eine für den anderen gerade auch in der Arbeitswelt verantwortlich ist, können viele der erst theoretisch angedachten Modelle einer Zukunft der Arbeit mit ersten Hilfestellungen praktisch umgesetzt werden. Die oft propagierte neue Selbständigkeit, die z.B. vorzeitig in den Ruhestand gegangenen Bergleuten eine weitere Zukunft auf dem Arbeitsmarkt ermöglichen soll, verliert im Kontext der „ehrlichen Arbeit“ ihren arbeitsperspektivischen Zusammenhang. Verantwortlichkeiten für andere werden aus dem Arbeitsleben und somit zum großen Teil auch aus dem Leben ausgeschlossen. Sinnfindung in der Arbeit, die über reines Geldverdienen hinausgeht, ohne ein Gegenüber, ohne den an der Seite arbeitenden Kumpel, ist bei

dieser Art der Selbständigkeit nicht gegeben, es fehlt der Rahmen, in dem „ehrliche Arbeit“ gelebt werden will.

Darüber hinaus soll jedoch auch die wissenschaftliche Aufarbeitung erster Ergebnisse, sollen Forschungsprojekte, die Begleitung und Evaluation neuer Projekte u.ä. von der reformwerkstatt ruhr geleistet werden, um Theorie und Praxis der „ehrlichen Arbeit“ im Ruhrgebiet zusammenhängend zu dokumentieren, zu begleiten und auszuwerten und somit auch weiterzuentwickeln.

Die „ehrliche Arbeit“ im Leben der Menschen des Ruhrgebiets muß in neuen Zukunftsmodellen der Arbeitswelt mitberücksichtigt werden. Die Beschreibung einer neuen Arbeitsgesellschaft mit rückläufiger Erwerbsarbeit, mit ansteigendem bürgerschaftlichen Engagement, mit lebenslanger Bildungsarbeit, mit mehr Eigenarbeit reicht an dieser Stelle nicht aus. All diese Arbeitsformen, die dem Leben neben der Erwerbsarbeit einen Sinn geben sollen, müssen mit „ehrlicher Arbeit“ gefüllt werden, d.h. müssen mehr sein, als nur Füllwerkzeug für nun freigesetzte Zeit. Die Werte, die Verantwortlichkeiten der „ehrlichen Arbeit“ müssen in diese Arbeitsformen übertragbar gemacht werden.

Die Menschen hier können aus Ruinen etwas Neues aufbauen, können in Kohle, Stahl, Schrott und Rost Dinge sehen, die anderen verschlossen bleiben. Foto- oder Gemälde-Ausstellungen, die diese aus „ehrlicher Arbeit“ entstandenen Dinge und ebenso ihren Zusammenbruch zeigen, können veranschaulichen, daß mit dem Zechensterben, dem Stahlabbau viel mehr verlorengeht als nur die Gebäude, Fabriken und Hallen, in denen „ehrliche Arbeit“ geleistet wurde. Die „ehrliche Arbeit“ an sich geht verloren und somit auch ihre Werte der Solidarität, der generationsübergreifenden Verantwortlichkeit, des Lebenssinns.

Wie anfangs erwähnt, ist dieser Text eine Antwort, auf die Frage des Soziologen Gerd Mutz: „Gibt es den Begriff `ehrliche Arbeit´ wirklich? Gibt es `ehrliche Arbeit´ wirklich?“

Und wie nun ausgeführt: Ja, es gab sie in der Arbeitswelt des Kohlenpotts und es sollte sie in einer zukunftsweisenden neuen Arbeitsgesellschaft des Ruhrgebiets ebenso geben.

Barbara Gierull, Theologin, Bochum im Dezember 1999